

21.10.2007 | AUSGABE 42

MELDUNGEN

**Geburtstagswunsch
Geschenke für die Hauptkirchen**

HAMBURG – Ein besonderes Geburtstagsgeschenk hat sich jetzt die Hamburgerin Susi Ilker zu ihrem 70. Geburtstag gemacht, teilte der Kirchenkreis Alt-Hamburg mit. Statt Geschenke sammelte sie rund 1300 Euro für die Rettung von Hamburgs Hauptkirchen. „Das ist natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber vielleicht kann damit der eine oder andere Riss gekittet werden“, sagte die Spenderin. Im Juni diesen Jahres hatten die Pastoren der Hauptkirchen die Öffentlichkeit zur Unterstützung der dringenden Sanierung der Gotteshäuser in Höhe von rund 24 Millionen Euro aufgerufen. Die Spendenbereitschaft der Hanseaten blieb aber bisher weit hinter den Erwartungen zurück.

**ESG am Campus
Podiumsdiskussion über „Gewalt“**

HAMBURG – Am Montag, 29. Oktober, 19 Uhr veranstaltet die Evangelische Studentinnen- und Studentengemeinde (ESG am Campus, Sauerbergstraße, Grindelallee 43 Haus B) eine Friedensethische Podiumsdiskussion unter dem Titel „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein – Inner- und interreligiöse Friedlosigkeit und Wege zur Friedensfähigkeit in den Religionen“. Gäste sind Fernando Enns (Uni Hamburg), Fritz M. Kath (Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit), Özlem Nas (Islamwissenschaftlerin).

— Im Internet: www.esg-hamburg.de.

**Podiumsdiskussion
Die Gewinner des Aufschwungs**

HAMBURG – In der Reihe „Es ist genug für alle da“ lädt das Ökumenische Podium Sozialpolitik zur Diskussion des Themas „Hamburgs Wirtschaft im Aufschwung: Wer gewinnt? Wer verliert?“ am Mittwoch, 24. Oktober, 17 bis 18.30 Uhr, ins Haus der kirchlichen Dienste (Danziger Str. 64) ein. Verschiedene Hamburger Fachleute für die Bereiche Wirtschaft und Arbeit diskutieren über die Arbeitssituation in der Hansestadt.

**Theologischer Vortrag
Gnade – ein altmodischer Begriff?**

HAMBURG – „Gnadenlos“ scheint das Markenzeichen für eine Gesellschaft geworden zu sein, die kompromisslos auf die eigene Leistung und die eigene Karriere setzt. Was aber verbirgt sich hinter dem alten Wort Gnade? Am Donnerstag, 25. Oktober, spricht der Hamburger Theologe Tim Schramm im Gemeindehaus der Melanchthonskirche (Ebertallee 30), um 20 Uhr, über dieses zentrale christliche Thema.

**Literarische Erkundigungen
Das Spiegelmotiv in der Literatur**

HAMBURG – Am Donnerstag, 25. Oktober, 10 Uhr, lädt die Katholische Akademie (Herrengraben 4) zu einer literarischen „Spiegelfechtereier“ in der Reihe „Literaturgespräche am Vormittag“ ein. Unter dem Titel „...Es wird in den Spiegel gefragt – Das Spiegelmotiv in der Literatur des 20. Jahrhunderts“ soll das Spiegelmotiv in unterschiedlichen Aspekten in gemeinsamem Gespräch und Austausch erkundet werden. Anmeldung erbeten Tel. 040/36952-174.

— Weitere Infos: www.katholische-akademie-hh.de.

**:zeit lu pe 2
Das Recht auf Klärung**

HAMBURG – Am Freitag, dem 26. Oktober um 20.30 Uhr wird die Gegenwart zum zweiten Mal „unter die Lupe“ genommen in der Reihe :zeit lu pe in der Hauptkirche St. Jacobi. Michael Buback, Sohn des 1977 ermordeten Bundesstaatsanwalts Siegfried Buback, wird zu dem für ihn sehr persönlichen Thema „Recht auf Klärung“ Denkanstöße liefern. Zentral soll es um das Thema gehen, inwieweit der Staat gegenüber seinen Individuen zu Klärung und folglich zu Transparenz verpflichtet ist.

**UmweltHaus am Schüberg
Kompaktkurs zur Altersvorsorge**

AMMERSBEK – Vom 2. bis 3. November veranstaltet das Haus am Schüberg in Ammersbek den Kurs „Private Altersvorsorge – effizient, nachhaltig und sicher Grundwissen kompakt“. Die Veranstaltung will einen kompakten Überblick zum Thema „Altersvorsorge“ sowie praktische Hinweise für die eigene individuelle Planung der Alterssicherung bieten. Doris Kappes (Verbraucherzentrale) wird das Seminar leiten. Um frühzeitige Anmeldung wird gebeten: UmweltHaus am Schüberg, Wulfsdorfer Weg 29, 22949 Ammersbek, Tel. 040 / 605 10 14.

— Im Internet: www.haus-am-schueberg.org.

GESELLSCHAFT

Die Ergebnisse der Sozial-Studie „Teilhabe von unten“ wurden jetzt im Hamburgs Stadtteil Wilhelmsburg vorgestellt

Abgefunden mit der Ausgrenzung

Von Ulrich Ketelhodt

HAMBURG – Seit Herbst 2006 befragte das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD verschiedene Personengruppen, die im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg von Armut betroffen sind, zu ihrer Lebenssituation und möglichen Strategien ihrer Armutsbewältigung. Die „working poor“ wurde dabei besonders in den Blick genommen: Menschen, die trotz Arbeit arm bleiben. Die Ergebnisse wurden jetzt in Hamburg vorgestellt.

Nutzerinnen der „Tafel“, Männern in Ein-Euro-Jobs, Besucherinnen eines Jugendhauses, Erwerbstätige in Armut (working poor), Mitglieder eines Moscheevereins und Frauen, die seit Generationen in Armut leben: Neun Gruppendiskussionen bildeten die Grundlage für die Studie „Teilhabe von unten“, die in der vollbesetzten St. Raphael-Kirche in Hamburg-Wilhelmsburg vorgestellt wurde. Träger des Projektes war das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD gemeinsam mit dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt, den Diakonischen Werken Harburg und Hamburg sowie der Koordinierungsstelle Bildungsoffensive der Internationalen Bauausstellung Hamburg.

Innenansichten einer Lebenswelt, die vielen Leserinnen der Studie exotisch anmuten wird. Ausschnitte der Gespräche bekamen die Gäste der Abschlusspräsentation im originalen Wortlaut vorgelesen. Den etwa 100 Zuhörerinnen wurde deutlich, wie groß für viele der Abstand zu den



Menschen auf dem Weg in einem der Armutsviertel Hamburgs: Viele Innenansichten, die die Studie „Teilhabe von unten“ jetzt bietet, kamen den Teilnehmern der Präsentation exotisch vor. Die Auskünfte der Betroffenen machte bewusst, dass der Abstand zu der Lebenswelt der „Armen“ in den Kirchengemeinden oft größer ist, als behauptet wird.

Foto: Dietrich Kreller

Menschen ist, die in Armut leben. Es herrschte gespannte Aufmerksamkeit als die Antwort auf die Wunderfrage aus der Diskussion mit Männern in Ein-Euro-Jobs vorgetragen wurde: „Wenn ein Wunder geschähe, was wäre dann anders?“ „Im Grunde genommen würde sich gar nicht viel ändern. Man hätte vielleicht 'n bisschen mehr Spielraum. Aber ansonsten, die Welt dreht sich. Ich mein nicht, dass mich das wirklich interessieren würde, zwei Wochen am Strand zu verbringen. Aber die Möglichkeit zu haben, das zu tun. Das

wäre schön.“

Wenn ein Wunder nicht möglich ist, dann kann es langfristig „Bildung“ richten, so lautet vielfach das Credo der Mehrheitsgesellschaft, führte Dr. Claudia Schulz aus. Sie ist Soziologin und leitete die Befragung armer Menschen in Wilhelmsburg. In der „Gemeinschaft der Armen“ wird der „Glaube an den Sinn von Bildung“ höchstens auf Kinder bezogen. Unter den Befragten war herauszuhören, dass Bildung nicht als Chance für sich selbst gesehen wird. Die Verständigung auf diese und auf

andere Glaubenssätze schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl und führt zugleich zu einer Ausgrenzung vom gesellschaftlichen Umfeld, zu Unterversorgung und Hilflosigkeit.

In der Veranstaltung wurde deutlich ausgesprochen, dass Alimentierung nicht zu einer Integration führt, sondern dem Selbstbewusstsein schaden kann. So hat der Fürsorgestaat mit viel Geld einen Teil der Menschen einen scheinbar ausgewogenen Lebensraum eingerichtet. Von den Teilnehmern auf dem Podium und von Gästen wurden verschiedene Pro-

jekte zur Stärkung der Teilhabe der Armen beschrieben. Der Moderator und Journalist Burkhard Plemper drückte zum Abschluss die Hoffnung aus, dass dies nicht nur Leuchtturmprojekte seien, zwar von weitem zu sehen, aber im direkten Umfeld wenig wirksam.

Im Winter wird die Studie als Buch unter dem Titel „Ausgegrenzt und abgefunden – Innenansichten der Armut“ erscheinen. Der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) plant dazu Veranstaltungen.

— Weitere Infos: www.kda-nordelbien.de/kooperationen.php.

„Da geht schon ein Ruck durch die Gemeinde“

Armut ist oft auch in Kirchengemeinden ein Tabuthema – Gespräch mit der Diplom-Sozialpädagogin Liesel Amelingmeyer

HAMBURG – Liesel Amelingmeyer, seit über 20 Jahren in Hamburg-Wilhelmsburg tätig, hat die Gruppengespräche der Studie „Teilhabe von unten“ mit begleitet. „Die Nordelbische“ sprach mit der Diplom-Sozialpädagogin über ihre Einschätzung der Ergebnisse.

— nez: Hat die Studie Ihren Blick auf ihren Stadtteil noch einmal vertieft?

Liesel Amelingmeyer: Ja, denn meine Rolle war eine ganz andere als sonst. In der Beratung bin ich es gewohnt, Menschen Angebote zu machen oder nach Lösungen zu suchen. Jetzt musste ich einfach nur zuhören, ohne gleich wissen zu müssen, was man für sie besser machen könnte.

— Kann man das Ergebnis der Studie zusammenfassen: Je mehr staatliche Zuschüsse, desto geringer die Bereitschaft, etwas zu verändern?

Ich würde das Thema „Alimentierung“ durch ALG II erst einmal loslösen von der Frage der Aktivität. Aus meiner Sicht erhalten die Menschen zu wenig Geld für ihren Lebensunterhalt. Der Warenkorb hat sich in den letzten Jahren immens erhöht. Es müssen die Voraussetzungen geschaffen werden, dass Menschen, die in einer bestimmten Zeit von ALG II leben, dies in Würde tun können und Gestaltungsmöglichkeiten besitzen, sich wieder neu zu orientieren.

Die andere Seite ist, dass es Menschen gibt, die sich mit ihrer Armut abfinden. Leidtragende sind nicht selten die Kinder. Hartz IV ist heute der Anfang vom Ende für geringqualifizierte Menschen. Sie haben das Gefühl, sie befänden sich in einer Sackgasse, Weiterbildung würde sich nicht lohnen. Dazu kommt, dass die eigene Gesundheit als Tauschwert betrachtet wird. Zitat „Wenn Du in den König der Löwen willst, stirbst Du ein paar Jahre früher, denn Du musst an Nahrung oder an Medikamenten sparen.“

— Wie wurden diese Innenansichten der Armut in der Kirchengemeinde aufgenommen?

Da geht schon ein Ruck durch die Gemeinde, wenn Menschen hören, dass eine Frau, die ehrenamtlich bei der Tafel arbeitet, mit ihrer Gesundheit spielt. Und ich glaube, einige können sich nicht vorstellen, was Armut heute wirklich bedeutet.

— Wie stellt sich Armut heute dar?

Oft widersprüchlich. Armut sieht heute anders aus, als früher, zum Beispiel nach dem Krieg. Es ist nicht mehr wie noch bei meiner Großmutter, die mit einer kleinen Rente aus alten Stoffen neue Sachen nähte. Armut sieht heute so aus, dass die Leute sich hinter einer Fassade verstecken. Statussymbole wie MP3-Player oder

Handy, Styling werden weiterhin gezeigt. Aber nicht selten für den Preis einer hohen Verschuldung und Sparen am Lebensnotwendigen, leider auch bei den Kindern



Liesel Amelingmeyer Foto: Dietrich Kreller

— Gibt es ein breites Bewusstsein für Armut in der Gesellschaft?

Die Orte der Armut sind durchaus im Bewusstsein. Es gibt den Hamburger Sozialatlas, aber Konsequenzen werden nicht wirklich gezogen. Über das Thema Kindesmisshandlung wird, Gott sei Dank, viel gesprochen und es gibt gute Aktionen, aber ich habe noch keine breit angelegte Kampagne zum Thema Armut erlebt. Armut ist ein Tabuthema. Auch bei den unmittelbar Betroffenen gibt es wenig Initiativen, eine Lobby zu bilden, mit den politischen Entscheidungsträgern zu sprechen und zum Beispiel die Erhöhung der Beiträge für ALG II zu fordern. Denkbar wäre auch eine Kampagne, die Menschen aktiviert, ihren Kindern wieder ein selbstbe-

wusstes Vorbild zu sein und ein anständiges Schulbrot zu bieten, als an Statussymbolen zu hängen und sich damit zu überschulden.

— Was hilft den Betroffenen wirklich?

In Wilhelmsburg findet man allgemein eine große Liebe zum Stadtteil. Und wir haben bei unserer Untersuchung festgestellt, dass Aktivjobs oder EinEuroJobs den Menschen keine wirkliche Perspektive geben. Eine Idee wäre zum Beispiel, einen Beschäftigungsbetrieb im Stadtteil zu gründen, wie es die Arbeitsloseninitiative Wilhelmsburg e.V. (AIW) vorhat. Arbeit gibt es im Stadtteil genug, z.B. bei der Pflege von Grünanlagen, in den Bereichen Fahrradwerkstatt, Möbelhilfe und bei der Nachbarschaftshilfe für alte und kranke Menschen. Ein-Euro-Jobs müssten umgewandelt werden in sozialversicherungspflichtige Arbeit. Menschen werden dadurch stabilisiert.

— Welche Aufgabe sehen sie für die Zukunft?

Ich finde, die sozialpädagogische Arbeit im Stadtteil muss die aktuelle Notlage berücksichtigen und gleichzeitig stärker die Perspektiven der Menschen im Blick haben, ihre Erwartungen an das Leben. Das müssten auch Kirche, Diakonie und staatliche Stellen stärker fördern. Zum Beispiel bei der Unterstützung

von Bewerbungen. Wir müssen viel stärker Wegbegleiter und Bereiter sein für Menschen, selbst eine neue Lebensperspektive zu finden. Es lohnt sich schon im Hinblick auf die staatliche Unterstützung wie Kindergeld und Wohngeld, zu arbeiten, die Arbeit muss aber auch angemessen entlohnt werden.

— Welche Rolle hatte die Traumfrage bei den Gesprächen?

Wir wollten wissen, ob es irgendwelche Träume gibt, die die Menschen leiten, unabhängig von den Fragen nach Haushalt, Schulden, Bewältigung des Alltags, die sie möglicherweise herausleiten könnten aus ihrer Situation. Träume wie, ich will in zwei Jahren unabhängig sein von ALG II oder einmal Urlaub machen. Das war nicht so. Irgendwann sind diese Träume auf der Strecke geblieben.

— Was ist ihr Traum für ihren Stadtteil?

Ich wünsche mir viele Arbeitsplätze durch die Internationale Gartenschau (IGS) und die Internationale Bauausstellung (IBA), die 2013 in Wilhelmsburg ausgerichtet werden sollen. Ich erhoffe mir davon, dass dadurch, zum Beispiel bei der Gestaltung von Parkanlagen oder im Bereich Stadtteil-Touristik, die Menschen auch im Hinblick auf neue Jobs profitieren. Voraussetzung dafür ist, dass die Planer die Bedingungen im Stadtteil ernst nehmen. (dkr)